

## **Kerze anzünden**

## **Stille**

## **Einführung**

„Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Das Wort für die neue Woche steht im Johannesevangelium 10,11.27-28.

## **Gebet**

Gott, du begleitest uns auf unserem Lebensweg. Manchmal fällt es uns leicht, darauf zu vertrauen, doch manchmal fühlen wir uns allein – allein unter vielen. Es fällt schwer, das Richtige zu sagen, wenn alle anderen schweigen. Es fällt schwer, zu handeln, wenn alle anderen die Hände in den Schoß legen. Es fällt schwer zu schweigen, um den verletzenden Worten nicht mit Sarkasmus zu begegnen. Leite du uns auf unseren Wegen durch diese Zeit. Stärke uns durch dein Wort.

Amen.

## **Ansprache zu 1. Petrus 2,21b-25**

Im 1. Petrusbrief ist folgendes überliefert (in der Übersetzung der Basisbibel):

**Christus hat euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt. Er hat keine Sünden begangen und keine Lüge kam aus seinem Mund. Er wurde beschimpft, aber er gab es nicht zurück. Er litt, aber er drohte nicht mit Vergeltung. Vielmehr übergab er seine Sache dem gerechten Richter. Christus selbst hat unsere Sünden mit seinem eigenen Leib hinaufgetragen an das Holz. Dadurch sind wir für die Sünde tot und können für die Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr geheilt worden. Ihr wart wie Schafe, die sich verirrt hatten. Aber jetzt seid ihr zurückgekehrt zu eurem Hirten, der euch beschützt.**

Den Empfängern und Empfängerinnen des Briefes geht es nicht gut. Ende des ersten Jahrhunderts geht es kaum einer christlichen Gemeinde gut. Es ist die dritte Generation nach dem Tod und der Auferstehung Christi. Bei den Gemeindeglieder macht sich Verzweiflung breit. Das Reich Gottes ist nicht angebrochen, im Gegenteil: Die Christen und Christinnen werden verfolgt und schikaniert, Gottesdienste müssen heimlich gefeiert werden, sich als Christ oder Christin zu bekennen, bringt Schwierigkeiten. So schreibt der Verfasser des Petrusbriefes an alle Christengemeinden, wie diese Situation zu deuten ist und wie die Menschen mit der Not umgehen sollen.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass Christen häufig Schwierigkeiten ausgesetzt waren. Auch haben sie einander immer wieder große Schwierigkeiten bereitet. In Österreich etwa haben Jahrhunderte lang sogenannte „Geheimprotestanten“ das evangelische Leben lebendig erhalten. Denn auf die Reformation folgte sehr rasch die „Gegenreformation“. Das Herrscherhaus der katholischen Habsburger hat die Protestanten und Protestantinnen verfolgt, zum Katholizismus zurückgezwungen oder des Landes verwiesen. So sind viele evangelische Österreicher und Österreicherinnen etwa nach Bayern oder nach Württemberg ausgewandert. Einige konnten nur verborgen in abgelegenen Bergtälern evangelisch sein. Bibeln und Gesangbücher wurden auf Schmuggelpfaden als „heiße Ware“ ins Land gebracht. Noch heute kann man Bibelverstecke unter den Dielen in den Wohnzimmern der Bauernhäuser oder alte Schmuggelbibeln in Museen besichtigen.

Auch heute ist bei Kirchengemeinden nicht alles Sonnenschein. Natürlich ist das kein Vergleich zu der Not der Gemeinden im Jahr 100 n.Chr. oder in der Gegenreformation. Kooperationen und Umstrukturierungen sollen gegen die drohende Geldnot und den Schwund der Kirchenmitglieder helfen. Die jährlich veröffentlichten Zahlen über die Kirchenaustritte verzeichnen in Deutschland zigtausend Menschen. Wenn dann noch ein Skandal durch die Medien geht, egal aus welcher Kirche, schnellen die Austrittszahlen wieder in die Höhe. Dabei merken die Menschen oft, dass es durchaus etwas wert ist, wenn ihnen bei Beerdigungen ein Pfarrer oder eine Pfarrerin zur Seite steht und in der Trauer eine Stütze bietet. Oder wenn Hochzeiten mit einem Gottesdienst gefeiert werden können, Seelsorge und Gespräche angeboten werden. Diakonie, Hilfe für die Schwachen, aber auch Gemeindefeste – eine lebendige Gemeinde bringt Leben in den Ort, in den Stadtteil und auch direkt zu den Menschen. Und trotzdem werden es immer weniger.

Der 1. Petrusbrief erzählt vom Beispiel Jesu und von seinen Fußstapfen, in die Christinnen und Christen treten sollen. Das ist ein großes Wort: Die Fußstapfen Jesu – sind die nicht ein bisschen zu groß für uns?

Dieses Wort *Beispiel* ist im Griechischen sehr konkret. Es meint keine ferne moralische Idee, sondern eine Vorlage, an der man Buchstaben nachzieht – Linie für Linie, Schritt für Schritt. Christsein heißt also nicht: alles wissen, alles richtig machen. Sondern: sich orientieren, sich ausrichten, immer wieder neu.

Zur Zeit der Gemeinden, an die der 1. Petrusbrief gerichtet ist, sind die Menschen der Fußspur Jesu gefolgt. Sie haben nicht aufgegeben. Sie haben weiterhin Gottesdienste gefeiert, sie haben sich weiterhin getroffen und waren in Gottes Namen füreinander da. Auch in den abgelegenen Tälern Österreichs haben die Geheimprotestanten einander unterstützt, gedeckt und heimlich Gottesdienste gefeiert. Von ihnen wissen wir, dass sie ihren Glauben anfangs verleugnen mussten. Als dann langsam Besserung eintrat, gründeten sie sofort Gemeinden und bauten Kirchen. Ihre Gotteshäuser aber durften keine Türme haben, die Fenster mussten wie die eines Wohnhauses aussehen, und der Eingang durfte nicht an der Straße liegen. Trotz all dieser Hindernisse und Schwierigkeiten haben sie an ihrem Glauben festgehalten.

Und doch kann der Text des 1. Petrusbriefes schwer werden, denn er spricht vom Leiden. Viele von uns tragen genug davon: den Tod eines geliebten Menschen, Krankheit, Einsamkeit, zerbrochene Beziehungen, Verletzung aus Worten, die zuviel waren, oder aus Schweigen, das zu lange gedauert hat. Der Verfasser spricht vom Leiden, aber er verklärt das Leid nicht. Er will niemandem sagen: Ertrage das eben. Er will kein Unrecht gutheißen. Er will nicht still machen, wo Widerstand nötig ist. Das ist keine Nachfolge Jesu. Was er tut, ist etwas anderes. Er schaut auf Christus und fragt: Wie ist Jesus mit Leid umgegangen?

Nicht theoretisch, sondern ganz konkret: So schreibt er über Christus: *Er hat keine Sünden begangen und keine Lüge kam aus seinem Mund. Er wurde beschimpft, aber er gab es nicht zurück. Er litt, aber er drohte nicht mit Vergeltung.*

Nicht, weil ihm alles egal wäre. Sondern weil er sich jemandem anvertraut – dem, der gerecht richtet. Nämlich Gott.

Das ist ein starkes Wort. Es nimmt uns aus einem inneren Zwang heraus – aus dem Zwang, immer Recht behalten, sich selbst verteidigen oder sich durchsetzen zu müssen. Jesus vertraut darauf, dass Gottes Gerechtigkeit größer ist als das, was Menschen ihm antun.

Jesus Christus ist seinen Weg kompromisslos bis zum Schluss gegangen. Damit ermöglicht er neues Leben. Die Ostergeschichte erzählt davon. Mit dem neuen Leben stellt Christus das Leben in weite und neue Horizonte: nicht betrügen, nicht drohen oder schmähen. Und da ließen sich ja noch viel mehr Beispiele finden. Es geht darum, die Spirale der Gewalt und des Unrechts zu durchbrechen.

Jesus als Beispiel und Vorbild bedeutet also: Er hat nicht mitgemacht bei dem ewigen Spiel „Wie du mir, so ich dir“. Jesus ist ausgestiegen und hat eben nicht harte Worte mit harten Worten gekontert.

Und dann steht da: Christus hat die Schuld der Menschen mit sich fortgetragen. Er hat vor Gott für alle um Vergebung gebeten. So wird dieses neue, freie Leben für alle möglich.

Und zum Schluss malt der Text dann noch das alte Bild vom Hirten und den Schafen. Wir kennen es aus dem Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“. Ein Hirte, erzählt der Psalm, kümmert sich um jedes seiner Schafe. Egal ob krank, verletzt oder verirrt – der Hirte hütet seine Schafe und will ihr Bestes. Jesus hat die Schafe, jeden einzelnen Menschen und die Gemeinden, mit seinem Weg ans Kreuz wieder unter die Obhut, den Schutz Gottes geführt.

Dann könnte ich ja jetzt die Hände in den Schoß legen, wenn so gut für mich gesorgt ist – aber das ist ein Irrtum. Ich erinnere mich an die Fußstapfen Jesu.

Es geht um Vertrauen zu Gott und um eine gewisse Gelassenheit und Unabhängigkeit von den Wirren der Welt, dem Zeitgeist, den Moden und Trends.

Das Kreuz ist kein Schlußstrich, sondern ein Anfang. Nicht nur Vergebung, sondern Verwandlung. Nicht nur Trost, sondern eine neue Richtung. Christsein heißt nicht: Alles bleibt wie es ist, nur frommer. Sondern: Etwas beginnt sich zu verändern.

*Ihr ward wie Schafe, die sich verirrt hatten. Aber jetzt seid ihr zurückgekehrt zu eurem Hirten, der euch beschützt*, dem Hüter eurer Seelen. – Das ist ein ganz schönes Bild – auch wenn ich nicht so gerne ein Schaf bin, das gehütet werden muss. Es meint: Ein Hirte, eine Hirtin kennt ihre Schafe. Nicht abstrakt, sondern mit all ihren Eigenarten. Sie weiß, welches leicht erschrickt, welches stehenbleibt, welches sich verirrt. Und sie geht hinterher.

Gerade in einer Zeit, in der so vieles unsicher ist – gesellschaftlich, politisch, persönlich – ist das für mich ein sehr tröstliches Bild.

Auch dann, wenn es manchmal ganz schön mühsam ist, Engagement durchzuhalten, wenn wir uns die Kirchenbänke voller wünschen, wenn wir uns umgeben fühlen von Desinteresse und Gleichgültigkeit, wenn es Auseinandersetzungen gibt um den richtigen Weg.

Dann denke ich an den Hirten. Ich bin nicht alleine unterwegs. Wir sind nicht alleine unterwegs. Weder im Glauben noch im Leben. Weder als Einzelne noch als Gemeinde. Wir müssen nicht stark sein, um Christinnen und Christen zu sein. Wir dürfen uns führen lassen. Christsein heißt Schritt für Schritt den Fußspuren Jesu zu folgen. Es bedeutet, Vertrauen zu lernen, auch wenn ich unsicher bin, und die Gewissheit zu haben, dass ich gehalten bin – jeden Tag, in jeder Begegnung, in jedem Moment.

Es ist kein Appell, keine moralische Forderung. Sondern ein Zuspruch: Ihr gehört zu dem, der eure Seelen hütet.

Damit können wir gehen.

Heute. Und morgen. – Schritt für Schritt.

Und nun noch eine kleine Geschichte:

Über sechzig Jahre lang macht er das Gleiche: Er bepflanzt 1,5 Quadratmeter vor seinem Haus. Das Haus ist ein großes Mietshaus in einer langen Straße voller Mietshäuser. Vor den

Häusern stehen Bäume, die jeweils eine kleine, ungeteerte Erdofläche um sich haben. In diese Erde pflanzt er Blumen, jedes Jahr wieder. Viel mehr kann er mit seinen über achtzig Jahren nicht mehr tun. Das aber tut er gerne. Die meisten Menschen gehen achtlos daran vorbei oder werfen sogar Müll in die Blumen.

Das ist ihm nicht gleichgültig, aber auch nicht von Bedeutung. Er tut das für sich und für Menschen wie mich, die jedes Mal, wenn sie an den Blumen vorbeigehen, eine kleine Freude daran haben.

Hirten sind Menschen, denen die Welt nie egal ist. Sie wollen sie pflegen – und sei es auf nur etwas mehr als einem Quadratmeter. Und auch dann, wenn sich nur eine daran erfreut.

### **Fürbittengebet**

Großer Gott, als Hirte kennst du jeden und jede Einzelne von uns. Wir dürfen dir vertrauen und deinen Wegen folgen. Das gilt für uns selbst und für uns als Gemeinde.

Wir bitten dich für Menschen, denen es an Vertrauen zu dir mangelt, die zweifeln und leiden unter dem Leben: Lass sie erkennen, dass du sie leiten willst und sie mit dir auf einem guten Weg sind.

Dein Wort hören, Gott, und deiner Liebe vertrauen, nach deinem Willen leben: Wie gut ist das, aber auch wie schwer. Wir brauchen deine Liebe, die unsere Ohren auftut und unser Herz bewegt.

Wir bitten dich für alle, die unter Gewalt leiden, für die Frauen, Männer und Kinder in den Kriegsgebieten. Lass sie die Hoffnung auf Frieden nicht verlieren.

Für all die, die auf der Flucht sind und ihre Heimat verlassen haben auf der Suche nach Schutz und Sicherheit.

Sende deinen Geist und lass die Verantwortlichen zu der Einsicht kommen: Krieg, Terror und Gewalt sind der falsche Weg.

Wir bitten dich für alle Menschen, die Opfer sexualisierter Gewalt sind. Lass sie erkennen, dass sie nicht alleine sind, wende ihre Scham in Kraft und Mut.

Wir bitten dich für unsere Gemeinde, dass sie ein Ort der Offenheit füreinander ist und bleibt, mit all den Gaben, die die Menschen mitbringen, in all ihrer Unterschiedlichkeit, sodass wir aneinander wachsen und ein Leben in Gerechtigkeit, Verantwortung und Solidarität mitgestalten.

Amen.

### **Segen**

Gott segne und behüte dich.

Gott schenke dir Freude am Leben, Hoffnung für alles Kommende und Kraft zum Lieben.

Gottes Geist begleite und stärke dich auf allen deinen Wegen.

Amen.

### **Stille**

### **Kerze löschen**